

KIRCHENGESCHICHTE

◆ Ernesti, Jörg: *Deutsche Spuren in Rom. Spaziergänge durch die Ewige Stadt*. Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2020. (224) Geb. Euro 30,00 (D) / Euro 30,90 (A) / CHF 41,50. ISBN 978-3-451-38799-9.

Um es gleich vorweg zu sagen: Vor der Lektüre dieses Bildbandes sei gewarnt, denn sie zieht unweigerlich weitere Ausgaben nach sich, nämlich die Kosten einer Romreise, um die beschriebenen Kostbarkeiten in eigenen Augenschein nehmen zu können. Spaß beiseite, worum geht es? Der fachlich bestens ausgewiesene Verfasser legt einen faszinierenden Romführer vor, wie es ihn mit diesem Focus auf die „deutschen Spuren“ – im weitesten Sinn des Wortes genommen – noch nicht gab. Das Stichwort gibt bereits Michael Koch, der deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl, wenn in seinem Geleitwort vom „Lebenselixier eines freien kulturellen Gebens und Nehmens“ die Rede ist. (11) In der Tat: Die Jahrtausende alten Verflechtungen von Nord und Süd, exemplarisch dargestellt am Focus der Ewigen Stadt, sind verblüffend und beeindruckend. Den vielfältigen Spaziergängen zu folgen und dem wunderbaren, historisch exzellent belebten Erzähler zu folgen, entsprechen fast dem Miniformat einer obligatorischen „Grand Tour“, einer Bildungsreise junger Adelige im 18. und 19. Jahrhundert. Dazu der Verfasser: „Für Romreisende früherer Jahrhunderte war der Aufenthalt [...] ein prägendes Erlebnis, wenn nicht sogar ein Einschnitt in der Biografie. [...] Die Ewige Stadt war für viele Reisende ein Höhepunkt.“ (107) Bevor ich das Buch zur Hand nahm, fragte ich mich spontan, welchem Raum wohl Goethe gegeben werde. Ich wurde nicht enttäuscht: Sein Bild findet sich sogar auf dem Cover. Es hätte ihm gefallen, denn er findet sich eingerahmt von einer wunderbaren Parkszene der Villa Borghese. Sachkundig werden Leserinnen und Leser informiert, auch Goethes amouröse Abenteuer werden nicht unterschlagen. Dafür hat er aber in seinen „Römischen Elegien“ schon selbst gesorgt! Es ist reizvoll, parallel zur Lektüre das Personenregister (217–222) zur Hand zu nehmen. Es liest sich wie ein „Who's who“ der deutschen Bildungsgeschichte: von Dürer bis Wilhelm von Humboldt, von Winckelmann bis Thomas Mann! Wer tatsächlich der Versuchung anheimfällt, sich selbst vor Ort umzusehen, wird dankbar den Anhang mit

den praktischen Hinweisen (202–210) zu schätzen wissen. Mit welchem unbefangenen historischen Blick der Verfasser zu Werke geht, wird am Zitat eines Papstes deutlich, über den er eine umfangreiche Monografie vorgelegt hat. Von Papst Leo XIII. stammt das souveräne Wort: „Gott hat unsere Lügen nicht nötig“. (171) Welche Wirrnisse wären der Kirche, und nicht nur ihr, erspart geblieben, wenn diese Devise zur Norm geworden wäre. Wer sich in die Thematik vertieft, wird noch viele weitere künstlerische, architektonische, literarische und musikalische Bezüge entdecken, die den Rahmen dieser Publikation sprengen würden, z. B. Wim Wenders Film über Papst Franziskus, oder Dürrenmatts Schauspiel „Romulus“, das paradigmatisch die Themen Sieg und Niederlage, Vergangenheit und Zukunft in Rom ansiedelt. Schade auch, dass Anita Ekberg, deren sinnliche Badeszene in der Fontana di Trevi, glänzend ins Bild gesetzt von Federico Fellini in „La dolce vita“, nicht in Hamburg, sondern in Malmö geboren ist. Sie hätte großartig in dieses Buch gepasst als Verkörperung der Sehnsucht des Nordens nach den heißen römischen Nächten. Fazit: ein glänzend aufgemachtes und gut geschriebenes Buch, das sich auch als Geschenk eignet, mit dem man – um die altentümliche Redewendung zu gebrauchen – Ehre einlegen kann.

Bamberg/Linz

Hanjo Sauer

LITERATUR

◆ Sparr, Thomas: *Todesfuge. Biographie eines Gedichts*. Mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles. Deutsche Verlagsanstalt, München 2020. (334) Geb. Euro 22,00 (D) / Euro 22,70 (A) / CHF 30,90. ISBN 978-3-421-04787-8.

Der Literaturwissenschaftler Wolfgang Emmerich hat die „Todesfuge“ ein „Jahrhundertgedicht“ genannt, weil in ihm grundlegende Erfahrungen des vergangenen Jahrhunderts in sprachlich unvergleichlicher Prägnanz ausgedrückt werden. (9) Ursprünglich auf Deutsch geschrieben, erschien das Gedicht von Paul Antschel, der sich später „Celan“ nannte, zuerst 1947 in Bukarest auf Rumänisch unter dem Titel „Todestango“ – Bezug nehmend auf ein makabres Ritual aus Konzentrationslagern, wo Erschießungen durch ein Todesorchester begleitet wurden –, dann 1950 unter dem Titel „Fugue

de la Mort“ auf Französisch, bis es im Jahr 1952 bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart publiziert wurde. Vorgetragen wurde es erstmals bei einer Tagung der Gruppe 47 im Mai 1952 in Niendorf. Geschult durch zeitgenössische Schauspieler seiner galizischen Heimat trug Celan sehr pathetisch vor. Der Vortrag war nach dem Urteil des einladenden Hans Werner Richter ein „Reinfall“. Zudem passierte ein unentschuldigbarer Fauxpas, als Richter bemerkte, der Vortragsstil erinnere ihn im Tonfall an Goebbels. Celan war so verletzt, dass er die „Todesfuge“ nie wieder öffentlich vorgetragen oder in Anthologien veröffentlicht hat. Tatsächlich aber begann mit diesem Auftritt vor der Gruppe 47 Celans Berühmtheit. Der Verfasser legt eine sorgfältig recherchierte Entstehungsgeschichte des Gedichts – er nennt sie eine „Biographie“ – vor. Sie beginnt mit der Schilderung der „Landschaft, aus der ich zu Ihnen komme“ (15) und endet mit einem Rückblick auf das Jahrhundert Paul Celans mit den Stichworten „Die Todesfuge als Krankheit“ (282) und „Jüdische Einsamkeit“ (285). Die psychiatrisch geschulte Zeitgenossin Ilana Shmueli sagt über Celan und seine Dichtung anlässlich eines Besuches in Jerusalem: „Ich begriff es als das Kranken an der Wirklichkeit. Es war ein kompromissloses Suchen nach Wahrheit, ein luzides Neinsagen, ein Aufbegehren gegen all das, was ihm widerfahren war.“ (283) In Czernowitz war ein Klassenkamerad von Paul Celan Immanuel Weissglas. Auch er schrieb Gedichte. Seine Metaphern berühren sich auffällig mit denen von Celan. Ein Plagiatsvorwurf ist unangebracht, insofern Weissglas ein Gedicht mit dem Titel „Er“, das eine große Nähe zur Todesfuge aufweist, erst 1970 veröffentlicht hat. Eine große Nähe bestand auch zu der ebenfalls in Czernowitz geborenen Schriftstellerin Rose Ausländer, die voller Noblesse von Celan sagt: „Dass Paul die Metapher ‚schwarze Milch‘, die ich in meinem 1925 geschriebenen, jedoch erst 1939 veröffentlichten Gedicht ‚Ins Leben‘ geschaffen habe, für die ‚Todesfuge‘ gebraucht hat, erscheint mir nur selbstverständlich, denn der Dichter darf alles als Material für die eigene Dichtung verwenden. Es gereicht mir zur Ehre, dass ein großer Dichter in meinem bescheidenen Werk eine Anregung gefunden hat.“ (67) Auch von Kittner stammt ein ähnliches Gedicht „Requiem 1944“. Vieles an der Bilderwelt stimmt mit Celans „Todesfuge“ überein: der allgegenwärtige Tod, der Schnee, der die Landschaft bedeckt, die se-

mantischen Verkehungen, die Milch schwarz werden lässt, die Klagen der Überlebenden über die Toten und die unzähligen Gräber. Manche Übereinstimmung in den Bilderwelten entdeckt Celan selbst, als er etwa Trakls Gedicht „Psalm“ liest und es dort heißt: „In seinem Grab spielt der weiße Magier mit seinen Schlangen“. Celan notiert sich: „Seltsam! Vgl. Todesfuge“ (99). Einer der ersten, die die Bedeutung von Celans Gedicht erkannte, war Hans Egon Holthausen, der 1954 bei einer Vorstellung junger Lyriker den Beginn der Todesfuge in folgender Weise interpretiert: „Trinken ist Sterben als äußerste Selbstverwirklichung, Opfertod, Aufsteigen zu einem ‚Grab in der Luft‘. Mit ganz wenigen einfachen Paradoxien hat Celan ein alle menschliche Fassung sprengendes, alle Grenzen der künstlerischen Einbildungskraft überschreitendes Thema bewältigen können.“ (142) Es ist faszinierend: Wenn man der Spur der Entstehung und der Rezeption der „Todesfuge“ folgt, entsteht ein Netzwerk von Namen, die alle für die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts stehen: Ingeborg Bachmann, Theodor W. Adorno, Wolfgang Borchert, Hans Magnus Enzensberger, Alfred Margul-Sperber, Nelly Sachs, sogar Martin Heidegger. Ein Gedicht erschließt so die Wirklichkeit und stiftet Erinnerung.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

LITURGIEWISSENSCHAFT

♦ Kluger, Florian: Liturgische Bildung in der Neuzeit. Taufe, Firmung und Eucharistie bei P. Nikolaus Cusanus SJ, Bischof Joseph A. Gall und Pastor Konrad Jakobs (Studien zur Pastoralliturgie 43). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2019. (371) Kart. Euro 52,00 (D) / Euro 53,50 (A) / CHF 53,01. ISBN 978-3-7917-3104-9.

Die Bedeutung der liturgischen Bildung wurde von den Konzilsvätern in der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum concilium* an mehreren Stellen hervorgehoben. Diese Forderung, die eng mit der Ermöglichung einer bewussten Mitfeier des Gottesdienstes zusammenhängt, ist nicht neu. So begegnet dieser Appell, seit es die christliche Liturgie selbst gibt. Einen Ausschnitt dieser 2000-jährigen Geschichte behandelt die Studie von Florian Kluger, die auf seiner 2018 angenommenen Habilitationsschrift basiert.